

Vorbereitungen:

Meine ersten Vorbereitungen auf ein mögliches Auslandsstudium fanden Ende 2010 statt. Ich hatte schon ein bisschen Online Recherche betrieben und ging somit mit etwas Vorwissen zu einer der wöchentlichen Gruppenberatungen. Ein Auslandsstudium in Verbindung mit einem Austauschprogramm an einer Partneruniversität ist so viel unkomplizierter als ohne Partnerschaft, dass ich mich dazu entschloss auf jeden Fall erst einmal alle Partneruniversitäten auf meine Wünsche und Ansprüche hin zu prüfen.

Da ich auf Grund meines kulturellen Interesses einen Aufenthalt in Afrika bevorzugte hat sich die Auswahl der Länder sehr schnell reduziert. Die einzigen Partneruniversitäten der Uni Stuttgart in Afrika sind die deutsche Universität von Kairo und Universitäten in Südafrika. Ein Aufenthalt an einer deutschen Hochschule entsprach nicht meinen Vorstellungen, also habe ich mich näher mit Südafrika beschäftigt und mich letztendlich für ein Studium in Durban als erste Wahl entschieden. Da seit 2005 niemand mehr an einem Austausch Stuttgart-Durban teilgenommen hatte und sich seitdem das Personal im Internationalem Zentrum der Uni Stuttgart geändert hat ging es erst einmal darum die Verbindung wieder aufzubauen. Da keinerlei Zeitdruck bestand war das auch kein Problem und nach einigem Schriftverkehr zwischen den Internationalen Büros waren die Rahmenbedingungen geklärt und ich konnte mich über das normale Bewerbungsverfahren für einen Auslandsstudienplatz bewerben.

Die Bewerbungsfrist war Ende August für den Studienbeginn Anfang Februar. Da ich nach dem Auswahlverfahren in Stuttgart noch auf ein Einverständnis aus Durban mit den nötigen Unterlagen warten musste hatte ich alle nötigen Papiere für ein Visum erst dann zusammen, sodass die Bearbeitungszeit von mindestens drei Wochen im Südafrikanischen Konsulat in München nicht mehr mit meinem bereits gebuchten Flug vereinbar war. Der ausschlaggebende Punkt war aber, dass ich bereits 6 Wochen vor Studienbeginn nach Südafrika fliegen wollte um zu reisen und das Land kennen zu lernen, damit ich mich dann auch auf mein Studium konzentrieren kann. Da es möglich ist, mit einem Besuchervisum einzureisen und vor Ort das Studentervisum zu beantragen, entschloss ich mich dazu meinen Flug nicht umzubuchen sondern diesen Weg zu gehen. Im Nachhinein empfehle ich allen das Visum so weit es möglich ist schon in Deutschland zu beantragen, die südafrikanischen Behörden sind extrem langsam und für manche Dinge, wie beispielsweise die Anmeldung eines Autos, braucht man ein Studentervisum.

Für den Antrag habe ich noch einen Brief am Internationalen Office der University of KwaZulu-Natal (folgend: UKZN) abholen müssen. Die Mitarbeiterinnen dort waren trotz Vorweihnachtsstress so freundlich und hilfsbereit, dass ich mich von der ersten Minute an pudelwohl gefühlt habe, auch wenn die Sicherheitsbarrieren (Security Guards, hohe Zäune mit NATO-Draht und Ähnliches) gewöhnungsbedürftig waren.

Studienbeginn:

Die ersten Tage eines neuen Semesters an der UKZN gleichen einem überdimensionalen Ameisenhaufen. Die Anmeldung für Kurse läuft (noch) nicht online und somit muss jeder Student für jedes Modul das er belegen will, eine Unterschrift vom zuständigen Professor, Dozenten oder Fakultätsvorsitzenden bekommen. Dadurch ergeben sich über den ganzen Campus verteilt Warteschlangen die leicht über hundert Leute fassen können. Das International Office hat den

International Students ein paar Tutoren zur Verfügung gestellt die gute Unterstützung waren, insbesondere beim Finden der jeweiligen Büros. Zudem sind die Modulwünsche schon im Vorhinein abgeklärt worden, sodass die Unterschrift dann nur noch Formsache ist. Wenn die Immatrikulation vollständig ist, bekommt man den Studentenausweis, der zugleich Schlüssel zu allen Unigebäuden ist.

Ich habe mir ein Zimmer im Wohnheim reservieren lassen, daher hatte ich keinerlei Zimmersuche nötig. Die Zimmer sind zwar klein, und die Wohnheimgebäude werden keinen Schönheitspreis gewinnen, doch die Lage direkt am Campus und der sofortigen Kontakt zu vielen anderen Studenten sind so große Vorteile, dass ich auch im zweiten Semester im Wohnheim wohnen bleiben werde. Das International Office vergibt an die internationalen Studenten auch nur Einzelzimmer, was nicht die Regel in Südafrikanischen Wohnheimen ist. Dazu kommt die Lage vom Howard College Campus, der auf dem höchsten Punkt Durban's liegt, mit einem entsprechenden Ausblick vom Dach und der Terrasse des Wohnheims. Überhaupt ist der gesamte Campus sehr grün und naturbelassen was eine unglaublich gute Atmosphäre schafft.



Die Kosten für das Wohnheim betragen R 1750 (ca. 170 €) im Monat. (Einzel-)Zimmer in Campusnähe sind ab R 2000 erhältlich und an den schwarzen Brettern hängen einige Zimmerangebote, jedoch nicht in dem Ausmaß wie an deutschen Unis.

Der Zahlungsverkehr für jegliche Dinge an die Uni läuft über zwei Kassen für den ganzen Campus. Daher kann es dort auch zu Warteschlangen kommen die einen den ganzen Tag beschäftigen. Kreditkartenzahlungen sind möglich, Bargeld schließt aber jegliches technisches Versagen aus.

Insgesamt ist es in Südafrika sehr üblich mit (Bank- oder Kredit-) Karte zu bezahlen. Nur sicherheitshalber sollte man sich nicht zu sehr darauf verlassen, weil die Technik einerseits gerne mal versagt und andererseits auch manche Tankstellen oder Geschäfte einfach prinzipiell nur Bargeld akzeptieren.

Insgesamt ist Einkaufen sehr gewöhnungsbedürftig. Die meisten Geschäfte sind in Malls zusammengefasst, leider eine Folge der Kriminalität die es kleinen Händlern sehr schwer macht zu konkurrieren, da es eigentlich für alles Franchiseanbieter gibt die extrem erfolgreich sind. Das Offensichtlichste ist wohl die Verpflegungssituation im Wohnheim bzw. auf dem Campus. Tagsüber gibt es mehrere Imbissstände auf dem Campus verteilt, die günstig Burger, Hot Dogs, Rotis, Pasteten, Curries, usw. anbieten. Direkt auf der anderen Straßenseite vom Unigelände sind zusätzlich fast alle Fast Food Ketten die man in ganz Südafrika überall hat. Die Preise sind aber kaum billiger als in Deutschland, wenn auch die Qualität besser scheint.

Im Wohnheim gibt es Gemeinschaftsküchen die viel benutzt werden, aber trotzdem immer eine Herdplatte frei haben. Das Einkaufen von Lebensmitteln ist nur recht kompliziert wenn man kein

Auto zur Verfügung hat. Der nächste Supermarkt ist gute 20 Minuten Fußweg entfernt und mit vielen Einkäufen, bei 95 % Luftfeuchtigkeit und 30°C den Berg hoch laufen macht niemand freiwillig. Taxis und Minibusse helfen natürlich, aber es führt doch dazu, dass Einkäufe für längere Zeit im Voraus gemacht werden.

Auch die Öffnungszeiten sind sehr unterschiedlich. Die ersten Geschäfte schließen schon um 17 Uhr, und nach 18 Uhr haben nur noch einige wenige geöffnet. Dafür sind Supermärkte auch Sonntags mindestens für ein paar Stunden geöffnet.

Studium:

Der Studienaufbau ist verglichen mit meinem Studium an der Universität Stuttgart viel verschulter. Die Dozenten versuchen viel mit den Studenten zu interagieren, nur ist das des öfteren ziemlich einseitig, sodass lange Wartepausen entstehen die, meiner Meinung nach, sinnvoller genutzt werden können. Anwesenheitslisten gibt es nahezu in allen Lehrveranstaltungen, inwieweit sie überprüft werden bzw. wofür sie genau dienen ist mir noch nicht klar geworden. Die Ingenieursmodule bestehen aus Vorlesungen und Tutorials. In den Tutorials gilt 80% Anwesenheit als Prüfungsvoraussetzung. Zudem müssen die Aufgaben vorbereitet werden, da die 1,5 Stunden größtenteils dazu dienen Fragen zu klären. Eine Bearbeitung der Fragen wird auch oft überprüft. Vortragsübungen gibt es gar keine, was ich bedauere, da es weniger Rechenbeispiele gibt und gar keine vollständigen Musterlösungen, was mir bei der Prüfungsvorbereitung fehlt. Basierend auf den Tutorials gibt es mindestens zwei Tests und mögliche Hausarbeiten, die zusammen mit der Abschlussklausur die Note bestimmen.

Der Einstieg in das Studium war gewöhnungsbedürftig und anstrengend aber nicht überfordernd. Die meisten Sprachlücken erschließen sich aus dem Kontext, und Mathematik ist nun mal eine internationale Sprache, die sich nicht ändert. Der Anspruch ist durchaus auf gleichem Niveau wie in Deutschland. Der mathematische Hintergrund mit Herleitungen etc. erhält weniger Beachtung, dafür wird deutlich mehr Wert auf Praxisbezug gelegt. Ein Beispiel hierfür ist eine Hausarbeit über Wärmeüberträger die in Microsoft Excel und Aspen Plus gelöst werden musste. Die Tests sind äußerst fair gestellt und sollten von jedem bestanden werden der sich mit dem Stoff beschäftigt hat, doch gute Noten erzielt man trotzdem nur wenn man wirklich alles komplett verstanden und geübt hat, also ähnlich wie in Deutschland. Soweit bin ich guten Mutes für die näher rückenden Prüfungen, was auch an den Lernräumen liegt die von jeder Fakultät 24/7 zur Verfügung stehen.

Der Teil meines Studiums der eher gescheitert ist, ist das Erlernen von isiZulu, der Muttersprache von über 90% der Menschen in Kwazulu-Natal. Der Hauptgrund liegt an dem Kurs, der, wie alle akademischen Sprachkurse, ausgerichtet ist um die Sprache über mehrere Kurse hintereinander perfekt zu erlernen. Da dies mit meiner Absicht, Zulu für den Alltag zu lernen, nur eine geringe Schnittmenge hatte, der Unterricht nicht von Muttersprachlern unterrichtet wurde und meine Ingenieursfächer Priorität haben, habe ich von dem Kurs Abstand genommen und versuche mit Hilfe von Freunden mein Zulu Vokabular zu erweitern. Doch da im akademischen Bereich jeder Englisch spricht und es auch viele andere (Süd-)Afrikaner in Durban gibt die kaum Zulu sprechen, ist keinerlei Druck vorhanden die Sprache erlernen zu müssen.